

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1859

17.6.1859 (No. 149)

Karlsruher Zeitung.

Freitag, 17. Juni.

N. 149.

Vorauszahlung: halbjährlich 4 fl., vierteljährlich 2 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 4 fl. 15 kr. und 2 fl. 8 kr.
Einkaufsgeld: die gepaltene Postzeitung oder deren Raum 5 kr. Briefe und Gelder frei.
Expeditio: Karl-Friedrichs-Straße Nr. 14, wofelbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.

1859.

Alle Postexpeditionen des In- und Auslandes nehmen fortwährend Bestellungen an auf den Monat Juni der Karlsruher Zeitung.

Unsere auswärtigen H. H. Abonnenten machen wir darauf aufmerksam, daß sämtliche Abonnirungen bei den groß. Postexpeditionen mit dem 30. d. M. ablaufen. Wir ersuchen deshalb, damit keine Unterbrechung im Bezug eintritt, dieselben baldmöglichst, und zwar möglichst vor dem 20. d. M., bei den betreffenden Poststellen erneuern zu wollen. Der Abonnirungspreis beträgt in den Orten des Landpostbezirks Karlsruhe vierteljährlich 1 fl. 49 kr., und halbjährlich 3 fl. 38 kr., in allen andern Orten des Großherzogthums vierteljährlich 2 fl. 8 kr., halbjährlich 4 fl. 15 kr., zu welcher sämtlichen Beträgen dann noch für die Landpost-Voten oder Briefträger eine Bestellgebühr von 15 kr. für das Vierteljahr, und von 30 kr. für das Halbjahr hinzukommt.

Die Bestellungen aus den Landorten wollen den Landpost-Voten aufgegeben werden.

Telegramm.

Wien, 16. Juni. Das Reichsgesetzblatt enthält eine Verordnung, wornach die Finsen des Nationalanlehens in Banknoten mit Aufgeld-Zuschlag, bis Ende September 25 Proz. betragend, bezahlt werden. [D. h. wohl: Die am 1. Juli fälligen Finsen des Nationalanlehens werden in Banknoten, statt in Silber bezahlt, dagegen erhält man statt 100 fl. Silber 125 fl. Konv. M. in Banknoten. Da letztere gegenwärtig rund 80 stehen, würden die Gläubiger somit, sofern der Kurs so bleibt, einen Vortheil von 5 Prozent erhalten.]

Die Finsenzahlung kann in Obligationen verlangt werden, welche nach 5 Jahren zu 128 fl. für 100 fl. in Münze bezahlt werden.

Ein Blick auf Belgien.

Die Aufmerksamkeit, welche die großen kriegerischen Ereignisse in Italien in Anspruch nehmen, läßt es als gewagt erscheinen, den Blick des Lesers, wenn auch nur für einen Moment, auf die politischen Zustände des Königreichs Belgien zu lenken. Indessen entbehren auch sie des Interesses und der Bedeutung nicht. Es droht hier nämlich eine Spaltung innerhalb der einen der beiden großen Parteien auszubrechen, die sich seit Gründung des Staats um den Besitz der Macht streiten, nachdem sie vereinigt die Herrschaft des Hauses Oranien geführt haben.

Die Stärke der liberalen Partei bestand bisher in ihrer Einigkeit und ihrem Maßhalten. Eine eigentlich extreme Richtung war in ihr kaum in einzelnen Persönlichkeiten vertreten; eine solche aber regt sich seit den letzten Wahlen; ihr erster Erfolg war die Wahl eines jungen Advokaten Deffre in Brüssel, die gegen den Willen des Ministeriums Rogier durchge-

setzt wurde. Seitdem ist eine Spaltung in der liberalen Association in Brüssel hervorgetreten, und der seitherige Präsident derselben, Verhaegen, mit dem Ministerium wegen einer Frage der Geschäftsordnung in der von ihm präsidirten Kammer entzweit, hat beide Funktionen aufgegeben und sich aus dem öffentlichen Leben zurückgezogen. Es hat Dies allgemeines Aufsehen und Bedauern erregt, da er ein durch Geist und Charakter hervorragender Führer seiner Partei war.

Es stehen die Ergänzungswahlen zur Zweiten Kammer in naher Aussicht, und erweitert sich der Riß in der liberalen Partei, so hat die liberale Ansicht, die in den allgemeinen Wahlen erlittene Niederlage wenigstens theilweise gut zu machen. Daß es ihr gelingen werde, bei einer Partialerneuerung solche Erfolge zu erzielen, daß das liberale Ministerium gefährdet wäre, ist indessen nicht wahrscheinlich. Auch sie bildet kein gleichartiges Ganze; auch sie zerfällt, und mehr noch als die Gegenpartei, in eine gemäßigtere und eine Ultrafraction, die bekanntlich sich wenig unter einander vertragen. Im äußersten Fall hätte nur die erstere einige Hoffnung, an's Ruder zu gelangen, nicht die letztere, die außerhalb des Episcopats wenig Anhänger zählt. Ihre Popularität ist nicht vermehrt worden dadurch, daß sie in ihren Organen wiederholt sich zu einer Polemik gegen verfassungsmäßige Grundlagen und Prinzipien hat hinreißen lassen, welche für die Güter, auf die Belgien stolz ist, mehr Gefahren als Schutz von ihr erwarten ließe. Sie ist, aller Wahrscheinlichkeit nach, ohne Aussicht, je wieder an's Ruder zu gelangen, denn sie ist antinational und steht mit dem Theil des französischen Klerus in Verbindung, der von der Gleichberechtigung von Kirche und Staat Nichts wissen will, sondern als letztes Ziel die Unterwerfung des letzteren unter die erstere verlangt.

Angeichts der sich vollziehenden Geschehnisse in Belgien, wie alle andern Staaten, die der Kraft, sich selbst zu schützen, entbehren, auf Einigkeit im Innern verwiesen, und darauf, daß im eintretenden Falle die Waffen sich Demen anstößten, die an Belgiens Selbständigkeit ein reelles Interesse haben. Wird der jetzt noch lokale Krieg ein allgemeiner, und es hat allen Anschein, daß er es wird, so werden weder Belgien, noch die Schweiz ihre Neutralität auf die Länge aufrecht halten können.

Nögen die Wahlen in Belgien die Männer am Ruder erhalten, die, wenn es nationale Interessen gilt, jedenfalls mit der Mittelpartei der Klerikalen sich eher verständigen können, als diese mit den Fanatikern der liberalen Ultra's.

Daß Belgien aber durch den Napoleonismus in jeder Weise gefährdet ist, wenn dieser in einem etwaigen Kriege mit Deutschland siegreich sein sollte, liegt am Tage. Die letzte Stunde der belgischen Freiheit und Unabhängigkeit hätte geschlagen, so wie Frankreich am Rhein herrschend würde. In Italien einen konstitutionellen Thron zu schenken und in Belgien einen zu stützen, wären verschiedene Früchte an dem Baum derselben Politik. Die Lust nach Belgien ist in seinem Fall geringer, als die nach Savoyen. Soll Belgien, soll die Schweiz aber Hoffnungen auf Deutschland bauen, so muß dieses, wenn es gegen die äußere Politik des Napoleonismus in die Schranken gerufen wird, jenen Ländern nicht als ein Freund seiner innern erscheinen. Freiheit nach außen und nach innen muß auf den deutschen Fahnen stehen, wenn das Vertrauen des Vaterlandes und das anderer bedrohter Völker an sie gebunden bleiben soll.

Aus einem englischen Blaubuch.

London, 14. Juni. Die von Lord Malmesbury dem Parlament zugesagte Korrespondenz über Italien ist gestern in einem 400 Seiten starken Blaubuch erschienen. Wir greifen für heute die Aftenstücke heraus, welche dem deutschen Leser am interessantesten sein dürften.

Den Reigen eröffnet Lord Cowley's Depesche aus Paris an das auswärtige Amt in London mit der Mittheilung des seitdem berühmt gewordenen Neujahreswunsches, mit welchem Napoleon III. den österreichischen Gesandten und Europa überraschte. Darauf folgt eine Depesche von Sir J. Hudson aus Turin vom 3. Jan., worin es nach einer Schilderung der Lage und Zustände Italiens heißt, daß jene Worte des französischen Kaisers unter den obwaltenden Verhältnissen „als eine Kriegserklärung“ aufgefaßt werden dürften. Lord Malmesbury sucht darauf die Regierungen von Frankreich, Sardinien und Oesterreich zur Versöhnlichkeit und wohlmeinenden Kooperation zu Gunsten des Fortschritts in Italien zu stimmen; seine Argumente sind aus den im Parlament gehaltenen Reden bekannt genug; doch wollen wir, des Zusammenhangs wegen, seine Depesche an Lord A. Loftus in Wien, die vom 12. Jan. datirt ist, so kurz als möglich analysiren: „Zweimal — so schreibt Lord Malmesbury — das eine Mal vor mehr als einem Monat, habe ich dem Grafen Apponyi mündlich unsere Besorgnisse zu erkennen gegeben und unsere Ansichten und Rathschläge mitgetheilt. Sie sind denselben analog, die ich im Begriffe bin, hier zu entwickeln. Ihrer Maj. Regierung glaubt, daß die böse Stimmung zwischen den zwei kais. Höfen von Paris und Wien ihren Ursprung nicht so sehr in einer wirklichen und klaren Ursache, als in gegenseitigem Mißtrauen hat. Keine Gebietsansprüche oder Besitzfragen, keine kommerzielle oder Rechtsstreitigkeit ist zwischen beiden in der Schwebe; doch scheint es, daß keiner von beiden Theilen aufrichtig geneigt ist, sich mit dem andern freimüthig zu verständigen oder dieser Verständigung das unbedeutendste Opfer zu bringen. Wenn Ihrer Maj. Regierung der österreichischen einen Rath zu ertheilen unternimmt, so geschieht dies nicht aus dem unschuldigen Verlangen, in die unabhängige politische Richtung Oesterreichs einzugreifen, sondern weil Oesterreich einer der ältesten Allirten Englands ist, weil wir ihm als einem der wichtigsten Glieder der europäischen Staatenfamilie Macht und Wohlfahrt wünschen. Ein Krieg, in Italien begonnen, würde bald einen revolutionären Charakter annehmen. Man kann nicht sagen, daß Frankreich seine Rechnung in ihm finden würde. Aber gewiß ist, daß Oesterreich, selbst wenn es triumphirend aus dem Kampf hervorginge, in allen seinen materiellen Interessen unerfesslichen Schaden gelitten haben würde. Mit aufrichtiger Freude gibt Ihrer Majestät Regierung zu, daß die Verwaltung der österreichisch-italienischen Lande vom Erzherzog-Vizekönig mit großem Talent und im Geiste der ehrenvollsten Freisinnigkeit und Versöhnlichkeit geleitet worden ist. Hoffentlich wird die österreichische Regierung auf diesem Wege fortfahren. Oesterreich muß in diesem kritischen Augenblick die öffentliche Meinung für sich gewinnen und sich mehr als gewöhnliche Mühe geben, Alles zu vermeiden, was jene Staaten, die vielleicht Handel mit ihm suchen, als absichtliche Beleidigung ansprechen könnten. Ihre Vordschaft werden dem Grafen Buol offen sagen, daß, sollte die gegenwärtige Entfremdung zwischen Oesterreich und Frankreich zu einem

Was ein Maler vor Beiden konnte und — durfte.

(Schluß.)

Almählig ging dem Beschauenden ein Licht auf — immer heller zitterten die Strahlen in sein Herz. Und das gütige Vaterherz wollte über, er streckte die Arme aus nach der lieben Gestalt seines Tochterleins und rief zärtlich: „So komm nur, Salista!“ — Aber sie rührte sich nicht — trotz des liebevollen Rufes — sie kam nicht — und der liebe Mann schaute lachend immer und immer wieder auf ihn hin, — doch das Glas zitterte nicht in seiner hochgehobenen Hand und der Wein im Pumpen stand still wie ein Sumpf. — Da trat der Bürgermeister von Leewarden mit seinen blauen Augen näher und näher heran, bebend streckte er die Hände aus — seine Fingerringe berührten das kühle glatte Maler's H. Ein Bild stand vor ihm, ein großes herrliches Bild!

„Also, wie er ein vernünftiger Farbenkünstler, der ihm zum zweiten Male sein Glück stellen wollte! — Er sammelte — es dunkelte ihm vor den Augen — da umfingen ihn zwei weiße Arme, da drückte sich ein süßer, frischer Mund auf seine Seiten — da fielen Thränen aus Lieben, sieben Augen — da küßten reizende Lippen allerlei wirre Anlagen und Bitten — Bürgermeister von Leewarden, wohin soll dein Jörn?“

„Wo ist er?“ fragte er endlich nach einer langen, langen Weile mit zusammengezogener Stirn — aber um die Lippen zuckte schon etwas wie ein Sonnenstrahl. — Da trat hinter der mächtigen Stafettei das Weib des Salfista hervor, der da auf dem Sessel saß und seinen ledernen Arm um Salfista geschlungen hatte. — Und wie der Bürgermeister ihn so recht anschaute — und wieder auf das köstliche Bild sah — er wußte nicht, wie ihm da geschah, aber — böse werden konnte er dem übermüthigen Gefellen, der so vor ihm stand, nicht. Es ging nicht.

„Also so sieht der Wurm aus, so Dir im Herzen saß?“ fragte er sein zingendes Tochterlein.

„Ja!“

„Nun, ihm geschehe nach Verdienst — aber der kluge Doctor, der Dich so wohl zu heilen wußte — er nehme Dich hin zum Lohne seiner Mühen.“

Es gab noch viel Hin- und Herreden, es flossen noch viele süße Thränen; aber ehe die Sonne unterging, wußte die halbe Stadt, daß eine glückselige Braut im Hause des Bürgermeisters sei und ein überseliges Bräutigam, der wohlbekannte und geehrte Maler Rembrandt van Ryn.

Der alte Bindmüller erlebte wirklich die Erfüllung seines Traumes, der Bürgermeister von Leewarden und er durchschritt selbender Arm in Arm die Straßen Leydens. Frau Gertrud aber saß nicht auf dem Markte, sondern zu derselben Zeit feierlich dabei, neben ihrem lächelnden zärtlichen Tochterlein, das der Rembrandt auf den Knien hielt, just wie auf dem Bilde, und gab ihr gute Lehren, wie sie sein Licht haben müsse auf den Bildfang und auf seine Wünsche, und berichtete auch laum gläubliche Geschichten von durchlöcherigen Ellenbogen und herabhängenden Strümpfen, und wußte alle Lieblingsgerichte ihres „Jüngsten“ an den Fingern heranzuzählen.

Es ist recht merkwürdig, daß der Bilderfeind Johannes van Allenburg in kürzester Zeit zu einem wüthenden Bilderjammaler wurde. Das brachte freilich sein Schwiegersohn, der Rembrandt, zu Wege. Die Wände des Hauses zu Leewarden wurden gar bald zu klein für die gemalten Schätze, die da alle Platz finden sollten, und es war gut, daß der alte Herr an den Hofstaat nach dem Haag berufen wurde und alda ein größeres Gelas bekam. — Der Alte und der Junge konnten nun nicht müde werden, Bilder, Stiche und Handzeichnungen zu sammeln, und die Leute erzählten sich mit Aufsehen, daß der Rembrandt für einen einzigen kleinen Stich des Lucas van

Leyden 80 Brabanter Thaler bezahlte. — Die größte Fierde der Sammlung blieb freilich immer das köstliche Bild, so später unter dem Namen „Rembrandt und sein Weib“ bekannt wurde: Salfista auf den Knien ihres Herzliebsten, ein Bild, an dem sich der Bürgermeister von Leewarden noch in seiner Todesstunde erfreute. — Der Rembrandt van Ryn hat nachher noch viele berühmte Bilder gemalt, wie seinen Adolf von Gelbern und dessen gefangenen Vater, wozu man ganz besonders seine große Meisterschaft im Hell-dunkel bewunderte, aber ein glanzvolles, wie das eben erwähnte, niemaßen. — Als er das malte, schimmerte um sein Haupt der volle Sonnenglanz des Glücks, und seine Seele war wie in goldenes Licht getaucht: er liebte und wurde geliebt — sein Weib war jung und schön, und er — ein Maler, der eben anfang, die hohe Bedeutung dieses Wortes so recht zu fassen.

(Beibl. z. Allg. Mod.-Ztg.)

Berlin, 9. Juni. (B. Sttsanz.) Vorgestern wurde dem hiesigen Zeughaufe ein Probegeschütz neuester Erfindung übergeben. Das Rohr ist nach Art der neuen französischen Geschütze mit Zügen versehen, welche dem Schuß eine größere Sicherheit und Tragweite geben; man hat jedoch den Nachtheil der geringen Haltbarkeit, welcher sich bei den gezogenen Kanonen der französischen Artillerie herausstellte, zu vermeiden gesucht. Das erwähnte Probegeschütz ist aus Gußstahl gefertigt, der einem Rohre Haltbarkeit für 2000 Schuß gibt, wogegen bei den aus Kanonengut gefertigten französischen Rohren die Züge sich schon nach einigen Hundert Schüssen abnutzen. Das Gußstahlgeschütz ist in Eisen gefertigt und wurde vorgelesen von dem Prinzen-Regenten und dem Prinzen Friedrich Wilhelm in Augenschein genommen.

Kampfe führen, England ein neutrales Zuschauer derselben würde; in keinem Fall würde die öffentliche Meinung es der englischen Regierung möglich machen, Desterreich gegen dessen eigene Unterthanen zu unterstützen, wenn der Krieg eine revolutionäre Gestalt annähme. Die öffentliche Meinung Englands sympathisirt von Hause aus mit den italienischen Nationalitäten; allein diese Sympathie würde keineswegs zur thätigen Feindschaft gegen Desterreich werden, wofür dieses nicht aggressiv aufträte oder Frankreich und Sardinien Grund gäbe, Krieg anzufangen.

„Niemand kann läugnen, daß in der allgemeinen Verwaltung Italiens viele Gründe zur Unzufriedenheit liegen, und Ihrer Majestät Regierung sympathisirt deshalb mit den Leiden der italienischen Bevölkerung; aber wohl wissend, daß dauernde Verbesserungen durch den Krieg nicht begründet werden können, daß der Krieg zu einem Herrenwechsel, nicht zur Unabhängigkeit führen kann, wünscht sie als gemeinsame Freundin beider Theile, daß sie herzlich sich einigen und zur Wiedergeburt Italiens auf friedlichem Wege zusammenwirken möchten. Desterreich würde es nicht nur wohl ansehen, sondern auch in der öffentlichen Meinung nützen, wenn es den ersten Schritt thäte und der französischen Regierung den Vorschlag machte, ein Vernehmen mit ihm die besten Mittel zur Abstellung der grellen Mißbräuche im Kirchenstaat in Erwägung zu nehmen.

„Desterreich ist ein italienischer Staat; Desterreich und Frankreich halten den Kirchenstaat besetzt und haben die Pflicht, einem Zustand, der nicht von Dauer sein kann und unerträglich geworden ist, wo möglich ein Ziel zu setzen. England wird den erwünschten Eröffnungen des Wiener Kabinetts seine ernsthafte Unterstützung in Paris nicht vorenthalten; es wird Dasselbe in Italien thun. Sollten Desterreich und Frankreich, die zwei großen katholischen Reiche, nach reiflicher Beratung denken, daß eine Modifikation der bestehenden Gebietsvertheilung in Mittelitalien zur Besserung führen könnte, so wäre Ihrer Majestät Regierung bereit, in Verbindung mit den anderen Mächten, welche die jetzige Ordnung im Jahr 1815 begründeten, solchen Maßregeln, die, ohne die geistliche Macht des Papstes zu schwächen, einen so ersprießlichen Zweck erzielen dürften, ihre beste Erwägung zu schenken. Aber Ihrer Majestät Regierung denkt, daß England als ein protestantischer Staat bei der Anbahnung solcher Maßregeln nicht sogleich die Initiative ergreifen oder eine hervorragende Rolle spielen darf. Desterreich und Frankreich sollten vorangehen, und dann könnten England, Preußen und Rußland die Vermählung der katholischen Mächte, die darauf gerichtet wären, den Papst und andere italienische Fürsten zur Sanktionierung eines Systemwechsels zu bewegen, in der ihnen geeignet scheinenden Weise unterstützen.“

Lord A. Costur las diese Depesche dem Grafen Buol vor und schildert den Eindruck, den sie hervorbrachte, in folgender Mittheilung an Lord Mallesbury: „Graf Buol hörte mich mit tiefem Interesse an und bemerkte dann, daß er nach meinem Beispiel sich einer förmlichen Mittheilung entschlüsselt werde (d. h. keine Depesche abenden wolle). Er konnte nicht umhin, die freundschaftlichen Beweggründe und die Wohlwolligkeit der englischen Theilnahme und Rathschläge zu würdigen, wolle mir aber auch nicht seine Befürchtung verhehlen, daß die Meinungen Ihrer Lordschaft mehr Schaden, als Gutes stiften könnten, falls sie in derselben Weise in Paris und Turin ausgesprochen worden wären. „In der That“ — sagte Se. Erz. — „ich bedaure, daß Sie mir diese Depesche vorgelesen haben; ich bedaure auch, daß sie geschrieben worden ist. Wenn Sie Frieden predigen und Krieg verhüten wollen, wenden Sie sich mit Festigkeit an Frankreich und Piemont. Wir führen nicht Krieg im Schilde, wir werden nicht die Angreifer sein. Sagen Sie dem Kaiser Louis Napoleon, daß Großbritannien nicht passiver Zuschauer bleiben wird, falls Se. Majestät Feindseligkeiten beginnen sollte. Sagen Sie ihm, daß er Dies, falls er es thut, auf seine eigene Gefahr und Waagniß thäte. Warnen Sie andererseits den König Victor Emanuel durch die Anzeige, daß England einen von Piemont in vollem Frieden unternommenen Akt absichtlichen Angriffs auf Desterreich nicht gutheißigen würde. Wenn Großbritannien diese Sprache zu führen bereit ist, wird kein Krieg entstehen.“

„In Bezug auf jene Stelle der Depesche, worin von der Möglichkeit einer allen Parteien wünschenswerthen Territorialveränderung in Mittelitalien die Rede ist, erklärte Se. Excellenz mit einiger Emphase, daß er den Vorschlag als eine höchst gefährliche und den Vertrag von 1815 unterwühlende Doctrin ansehe. Ich erwiderte, daß Ihrer Herrlichkeit Absicht und Wunsch nicht sei, die italienischen Gemüther zu entflammen oder Hoffnungen zu erregen, die nicht auf friedlichem Wege zu erfüllen wären; daß Ihre Lordschaft dem Turiner Kabinet den gesunden Rath gegeben und in den stärksten Worten gegen jeden Versuch gesprochen habe, die in Italien erforderlichen Reformen durch physische Gewaltanwendung anzustreben. Ich bemerkte Se. Excellenz, daß es keine andere Wahl als friedliche Reform oder Krieg und Revolution gebe. Ich rief ihm die Meinungen ins Gedächtniß, die beim Kongress in Paris zum Ausdruck kamen, wo man die fortdauernde Befestigung des Kirchenstaats als eine Anomalie anerkannte, da sie beinahe so viel wie Annerkennung sei, dem Geist der europäischen Verträge zuwiderlaufe etc. „In diesem Augenblick“, sagte ich, „liegt die Entscheidung über Krieg oder Frieden nicht mehr in der Hand der Regierungen, sondern in den Händen Mazzini's und der revolutionären Partei, deren Trachten stets darauf ging, einen Bruch zwischen Frankreich und Desterreich zur Erreichung ihrer eigenen Zwecke herbeizuführen. Sie spielen also der Revolutionspartei in die Hand und werden unvermeidlich in die Grube fallen, die Sie gegraben haben.“

„Wie so?“ sagte Se. Excellenz. Ich entgegnete: „Indem Sie laut Ihre Absicht aussprechen, den kleineren unabhängigen Staaten Italiens Beistand zu leisten, werden Sie andern einen Vorwand geben, sich solcher Dazwischenkunft zu widersetzen, so daß Mazzini nur eine Unruhe in Parma oder Modena zu erregen braucht, um den von seiner Partei gewünsch-

ten Zusammenstoß mit Piemont und wahrscheinlich auch mit Frankreich herbeizuführen. Wenn Ihre Excellenz mir die Versicherung gibt, daß Desterreich in keinem Fall ohne vorheriges Einvernehmen mit Frankreich einen Soldaten über seine Grenze in Italien schiebt, dann werde ich denken, daß der Krieg sich verhüten läßt.“

„Nein“, sagte Graf Buol, „ich kann Ihnen diese Versicherung nicht geben; denn sie wäre ein Verzicht auf unsere souveräne Macht. Wir werden in keinem Staate einschreiten, wofür unsere Hilfe nicht verlangt wird, und in diesem Falle werden wir sie gewähren, und daß man weiß, daß sie gewährt werde, ist das beste Präservativ der Ordnung. Aber — fuhr Se. Erz. fort — was werden Sie zu Piemont sagen, falls es uns angreift?“ Ich sagte, daß ich mir einen solchen Fall nicht als möglich denken könne; daß es so viel hiesse, wie die Mäus greift den Löwen an; daß ich aber zu Piemont ebenso, wie zu Desterreich, sagen würde: Wie Ihr einen Soldaten über Eure Grenze schiebt, so Ihr der Theil, welcher begonnen hat. Graf Buol sagte darauf, daß die Bewegung und Aufregung in der Lombardei seit dem Eintreffen der österreichischen Verstärkungen sich sehr gelegt hätte, und daß er nicht so große Furcht vor Unruhen in Italien habe, wie Ihrer Majestät Regierung. Die Berichte aus Paris lauten auch beruhigender, die öffentliche Stimmung und die Presse seien stiller geworden. Se. Erz. fügte hinzu, daß wirklich keine Differenz zwischen Desterreich und Frankreich vorhanden sei, außer der Begräbnis-Affaire, die als geschlossen betrachtet werden könne; und er theilte nicht die Besorgniß um den Frieden Italiens. Was den Vorschlag betrifft, in den Angelegenheiten Roms einzuschreiten, so lehnte Se. Erz. es ab, in der Wiederaufnahme der Frage die Initiative zu ergreifen. Er fügte folgende Worte hinzu:

„Die Wahrheit ist, wir können nie und nimmer zu einer Verständigung mit Frankreich über die italienischen Angelegenheiten gelangen, denn wir gehen von zwei verschiedenen Punkten aus: erstens betrachten wir Frankreich nicht als eine italienische Macht; zweitens sympathisirt Frankreich mit der Sache der Nationalitäten und beschützt sie, während wir die Sache der Souveräne, Regierungen und der ordre établi unterstützen; es kann daher keine Grundlage für ein gegenseitiges Einvernehmen oder ein vollständiges Zusammenwirken geben. Es ist Dies auch nicht nöthig. Es ist ein großer Irrthum, zu denken, daß Italien einer Veränderung bedarf. Wenn man Italien in Ruhe läßt, wenn man die Bewegung unterdrückt, und wenn die Hoffnungen gewisser Parteien, die nur ihre eigene Erhöhung suchen, vernichtet sind, dann wird es keine Bewegung, keinen Krieg in Italien geben, und es wird kein Anlaß vorhanden sein zu den Maßregeln, die in der mir vorgelesenen Depesche angerathen werden.“

Deutschland.

Bruchsal, 15. Juni. Die Tagesordnung für die 2. Vierteljahrsitzung des mittelhessischen Schwaurgerichts ist dahin festgesetzt worden, daß zur Verhandlung kommt:

- 1) Donnerstags, 30. Juni 1. J., Vormittags 8 Uhr, die Anklagesache gegen Jakob Liebenböcker von Großglattbach in Württemberg, wegen Fälschung von Papiergeld.
- 2) Am nämlichen Tag, Nachmittags 3 Uhr, die Anklagesache gegen Maxzell Kramer von Schönbürg in Württemberg, wegen eines Verbrechens gegen die Sittlichkeit. (Geheime Sitzung.)
- 3) Freitag, 1. Juli, Vormittags 8 Uhr, die Anklagesache gegen Wilhelm Scheller von Enzauwangen in Württemberg, wegen Verbrechens gegen die Sittlichkeit. (Geheime Sitzung.)
- 4) Am nämlichen Tag, Nachmittags 3 Uhr, die Anklagesache gegen Friedrich Gutth von Dorf Rehl, wegen Verbrechens gegen die Sittlichkeit. (Geheime Sitzung.)

Von der Bergstraße, 13. Juni. Der ungewöhnliche Regen, welcher in der Nacht vom 10. auf den 11. d. in Strömen herabfiel, hat an der Bergstraße von Doffenheim bis Laudenbach großen Schaden gethan. Am schwersten ist Weinheim davon heimgekehrt worden. Der aus dem Gorrheimer Thal hervorstührende Bach wurde so stark, daß die ältesten Bewohner Weinheims einen so hohen Wasserstand noch nicht gesehen haben. Die in das Thal führende Straße ist theilweise ganz weggespült, oder doch so zerstört, daß kaum noch Fußgänger dieselbe benützen können. Mehrere Häuser, Scheunen, Schuppen sind gänzlich weggerissen, andere zum Theil eingestürzt, oder drohen noch den Einsturz. Fast alle Schuzmauern und Dämme in dem Bach, bis zu dessen Einfluß in die Weschnig, sind zerstört und der größte Theil des Materials ist weggeschwemmt. Die von den Bergen durch die Schluchten herabstürzenden Wassermassen haben Vertiefungen von 6—8 Fuß herausgerissen und viele hundert Obstbäume sind mit dem Grunde in die Thäler hinabgetrieben worden. Die meisten Bewohner in dem an dem Bach hinglehenden Theil Weinheims haben Wasser bis 6 Fuß hoch in den Häusern. Die Keller, aus denen nur wenig noch herausgebracht worden, sind alle mit Wasser angefüllt; die Vorräthe an Kartoffeln, Rüben u. s. w. sind größtentheils verdorben, auch viel Wein ist zu Grunde gegangen. Ein Faß mit Wein gefüllt wurde auf den Wiesen, eine halbe Stunde von der Stadt, aufgefunden. Der Damm der Weschnig wurde an sieben verschiedenen Stellen durchbrochen, Felser und Wiesen sind überschwemmt und sind nun mit Schlamm, Sand und Steinen überdeckt.

Der Schaden, den dieses gewaltige Naturereignis angerichtet, läßt sich noch nicht genau angeben; doch wird schon jetzt von Sachkundigen angenommen, daß die Herstellung von Dämmen, Wegen, Brücken der Gemeinde allein einen Kostenaufwand von 100,000 fl. machen dürfte. Am zweiten Pfingstfeiertag waren mindestens 10,000 Fremde in Weinheim, um diese Zerstörungen zu sehen. Der Anblick dieses großen Unglücks und vieler so schwer Betroffenen rührte Viele zu Thränen. Man nimmt an, daß in der Nacht eine Erderschütterung stattgefunden habe. Viele wollen eine solche wahrgenommen haben; als Befestigung für diese Annahme

mag wohl gelten, daß jetzt noch viele Quellen an Stellen sprudeln, wo man solche nie gesehen.

Wannheim, 15. Juni. Heute kam mit der Main-Neckar-Bahn ein Bataillon preussische Infanterie hier an und wurde bei der Bürgerschaft einquartiert. Dasselbe ist bestimmt, morgen mit dem ersten Bahnzuge nach Stuttgart befördert zu werden, den gleichen Tag bis Eßlingen weiter zu marschiren, übermorgen seine Etappe Tübingen zu erreichen, und Tags darauf an seinem Bestimmungsort Eßlingen zur Ablösung eines auf dem Hohenjollerer befindlichen Bataillons einzutreffen. — Die Pfingstfeier Tage haben theils aus Ungunst der Zeitverhältnisse, theils wegen der besonders in unserer Gegend sehr schwankenden Witterung und der kurz vor ringsum eingetretenen Schlagschlag weniger Fremdenverkehr gebracht, als in früheren Jahren. Gleichwohl ward am Pfingstmontag die Aufzählung des „Tannhäuser“, in welcher Frau Dieg aus München als Gast auftrat, bei überfülltem Hause gegeben. Der geehrte Gast wird heute in „Eufantbe“ und dann noch in einer Rolle aufzutreten, und später durch das Gastspiel Dring's abgelöst werden. Auch Nebe wird zu Anfang des nächsten Monats als Gast in einigen seiner Liebrolle aufzutreten.

Der patriotische Hilfsverein zu Gunsten der verwundeten Desterreicher und der Wittwen der Hinterbliebenen hat in neuester Zeit so reiche Gaben erhalten, daß seine Einnahmen, abgesehen von Demjenigen, was von kleineren Vereinen hier abgeliefert werden wird, die Anfangs gegebenen Erwartungen bei weitem übertroffen haben. Da die letzten Einnahmen durchgängig in der Absicht gegeben wurden, zuerst dem dringendsten Bedürfnisse beizuspringen, so werden die Einnahmen, die voraussichtlich im nächsten Rechnungsjahr erreicht werden, die Summe von dreißigtausend Gulden erreicht haben werden, an das Hilfskomitee in Wien eingekassiert werden, und später von der Verwendung jedes einzelnen Guldens Rechnung abgelegt werden können. Auf die Gefahr hin, der Bescheidenheit der Geber zu nahe zu treten, bitten wir doch nicht umhin, aus der Menge der letzten Gaben einige hervorzuheben, wie die des Hrn. Markgrafen Wilhelm Großh. Hoh. mit 200 fl., die des Hrn. Markgrafen Maximilian von Baden mit gleichem Betrage, des Hrn. Grafen v. Langenstein mit 100 fl., der Offiziere des hiesigen Infanterieregiments in gleichem Betrage, ja die eines unbekannt bleibenden Kaufmanns aus hiesiger Stadt mit 100 fl. u. s. f.

Gestern hielten die Schulkinder des mittelhessischen Deutschlands ihre Versammlung zu Vöhrich. Ueber dieselbe wird Ihnen besonderer Bericht zugehen.

Vörrach, 10. Juni. (Db. B.) In diesen Tagen hat sich eine größere Anzahl von Frauen, welchen sich noch viele anschließen werden, bereit erklärt, ein Frauenverein nach den Intentionen Ihrer Königl. Hoheit der Großherzogin Luise d. h. zu gründen. Sobald die Statuten eingetroffen sein werden, wird derselbe seine Thätigkeit beginnen.

Stuttgart, 16. Juni. Der Plan, das 8. Bundes-Armee-Korps in einem Uebungslager zusammenzuziehen zu lassen, mußte aufgegeben werden, weil die drei gegangenen Länder Württemberg, Baden und Hessen keine Heiden und unbebaute Flächen besaßen, wo man eine solche Menschenmasse, ohne die höchste Benützung der Landwirtschaft, unterbringen könnte. Die ersten Kosten für das Mietzen eines solchen Raumes wären auf 300,000 fl. gekommen, und so wird dem Vernehmen nach jede der drei Divisionen ein für sich bestehendes Cantonement beziehen. Die württembergische Division soll zu Anfang der nächsten Woche ausmarschiren, das Hauptquartier nach Heilbronn verlegt werden und die Mannschafft in die Umgegend dieser Stadt und weiter hinab am Neckar bis gegen den Jartkreis hin in's Quartier kommen. Für die aus Stuttgart abziehende Garnison kommt das in Ulm stehende 1. Infanterieregiment hierher und wird in Gemeinschaft mit den drei Reservekompanien, aus Landwehr ersten Aufgebots bestehend, den Dienst versehen, so daß dann doch noch über 3000 Mann sich hier befinden werden. Die für die Aufnahmestellen bestimmten Orte sind bezeichnet, und wird das für jeden derselben ernannte Personal ebenfalls in nächster Woche von hier abgehen. Offiziere wie Mannschafft sehnen sich nach diesem Zeitpunkt, denn durch die dicht aufeinander gedrängten Massen, denen es in dieser Anzahl an Plätzen fehlt, wird es äußerst schwer, die notwendigen Uebungen vorzunehmen. Zum Scheitenschießen 3. V., welches nebst dem Felddienst am meisten im Auge befaßt wird, müssen sogar viele der von hier wegverlegten Abtheilungen zwei Stunden weit herkommen, gleichviel wie das Weiter beschaffen ist. Es dient dies zugleich zur Abhärtung und Gewöhnung an Strapazen, wie sie im Kriege unvermeidlich sind.

Ulm, 14. Juni. (U. Sch.) Heute ist der Befehl von Seiten des Bundes hier eingetroffen, daß nun unverweilt die Kriegsbefehlsgänge hier einzurufen habe. Demzufolge werden die Beurlaubten der zu letzterer gehörigen württembergischen Infanterieregimenter unverzüglich einberufen.

Darmstadt, 15. Juni. Nach der „D. Z.“ hat Prinz Alexander von Hessen, welcher nach seiner Beförderung zum Feldmarschall-Leutnant sich in das kaiserl. Hauptquartier nach Verona begab, das Kommando der Division Reischach erhalten und sich zu dessen Uebernahme nach Mantua gegeben.

Darmstadt, 15. Juni. (Fr. V. Z.) Die große Armee-Division, etwa 12,000 Mann stark, ist heute von dem Befehlshaber des 8. Armee-Korps, Prinz Friedrich von Württemberg, auf dem unmittelbar vor der Stadt gelegenen Exercirplatz gemustert worden. Die Truppen besahen und mandirten in trefflicher Haltung, und kehrten darauf in ihre Garnisonen und Cantonierungen zurück.

Berlin, 15. Juni. Ueber die nun angeordnete Mobilmachung von zwei Dritttheilen unserer Heeresmacht waren schon gestern Vormittag in der Stadt mehrfache Gerüchte verbreitet. Doch bezogen sich dieselben meistens auf die angebliche Vereinstellung der drei das preussische Bundescontingent bildenden Armee-Korps, denen man zugleich die Bes-

stimmung ertheilte, zur Unterstützung eines letzten Ausglei- chungsvertrages demnächst am Rhein Stellung zu nehmen. Der inzwischen bekannt gewordene Mobilmachungsbeehl hat eine größere Tragweite, und es erklärt sich daraus der tiefe Eindruck, den die Nachricht der „Preuß. Ztg.“ von dem Erlaß desselben in allen Kreisen der hauptsächlichsten Bevölkerung hervorgebracht hat. Wenn man in Erwägung zieht, welche ernstlichen Rücksichten besonders auf die Verhältnisse des wirtschaftlichen Lebens in Preußen zumal in solcher Jahreszeit mit der Einberufung der Landwehr verbunden sind, so ergibt sich einerseits, daß sehr dringende Anlässe zur Ergreifung dieser Maßregel getrieben haben müssen; andererseits erscheint es aber auch begrifflich, wie im Schooße des Staatsministeriums nicht unwesentliche Meinungsverschiedenheiten über die Nothwendigkeit des jetzt erfolgten Schrittes herrschen konnten. Die Frage wegen der so tief in das friedliche Erwerbswesen ein- greifenden Ausdehnung unserer Kriegsrüstungen ist namentlich seit Mitte voriger Woche einer eben so allseitigen, als gründlichen Prüfung unterworfen worden. Theils von Seiten des Kabinetts, theils im Kreise hochgestellter Militärs haben in Gegenwart Sr. Königl. Hoheit des Prinz-Regenten darüber wiederholte Beratungen stattgefunden, bei denen sowohl die einschlagenden politischen als ökonomischen Gesichtspunkte der gewissenhaftesten Würdigung unterworfen worden sind. Außerdem hatte auch der Minister des Auswärtigen, v. Schleinitz, die hier anwesenden Vertreter Preußens an den Höfen von London und Paris, die Grafen Bernstorff und Pourtales, mehrfach bei sich zu Konferenzen vereinigt, welche mehr mit der diplomatischen Seite der Angelegenheit in Verbindung standen. Zu diesen Konferenzen wurde auch der aus Wien hierher berufene Legationsrath v. Arnim, erster Sekretär der diesseitigen Gesandtschaft am österreichischen Hofe, zugezogen. Es bestätigt sich vollständig, daß Hr. v. Schleinitz Anfangs gegen ein allsogleiches weiteres Vorbringen Preußens auf der Bahn kriegerischer Maßnahmen Bedenken gehegt hat, die bei ihm sogar zu dem Wunsche führten, von seinem Posten zurückzutreten. Diese Bedenken sind indessen im Lauf der Verhandlungen geschwunden. Nehmen wir dazu, daß beachtenswerthen Versicherungen zufolge der Kriegsminister bei den Beratungen wiederholt die Meinung geltend gemacht hat, die Landwehr dürfe nicht ohne Noth ihrem bürgerlichen Beruf entzogen werden, um etwa lange Zeit müßig unter den Waffen zu stehen, so ergibt sich wohl ohne Zweifel aus der Ueberein- stimmung, mit welcher die Mobilmachung von sechs Armeekorps als durch die Umstände geboten von allen theilnehmenden Autoritäten schließlich anerkannt wurde, daß die für diese Maßregel sprechenden Gründe auch die gewichtigsten Gegenstände über- wogen haben. Hat aber die nun erfolgte Entscheidung diese allseitige Abwägung zur Grundlage, so leuchtet ein, daß wir in der jüngsten Zeit auch dem thätigen Eingreifen Preußens und Deutschlands in die kriegerischen Verwicklungen um einen be- deutenden Schritt näher gerückt sein müssen. Sollte ein letzter Friedensversuch misslingen, so wird den Worten gewiß die That rasch auf dem Fuße folgen, zumal die vom Napoleonis- mus drohende gemeinsame Gefahr mit der Verzeigerung ihrer gemeinsamen Befämpfung nur wachsen dürfte.

Gutem Vernehmen nach werden die Bundesfestungen nunmehr auch in Betreff der Artillerie mit ihrer vollständigen Kriegsbewehrung versehen. Die kombinierte Artillerie- abtheilung in Mainz soll auf 1000 und die in Luxemburg auf 650 Mann gebracht werden. Zur Komplettirung derselben ist den in Küsttrin und Schweidnig garnisonirten Festungs- kompagnien des Garde-Artillerieregiments kürzlich der Be- fehl zugegangen, sich in Kriegsstärke zum Marsch nach Mainz und Luxemburg bereit zu halten. — In Folge der Mobil- machungsbefehle werden das Infanterie-Lehrbataillon in Potsdam und die Lehrschwadron in Schwedt gegen- wärtig aufgestellt. Die zu beiden Truppenkörpern gehörigen Offiziere und Mannschaften gehen zu ihren Regimentern zurück. — Wie wir erfahren, sind die von der angeordneten Mobil- machung ausgenommenen Armeekorps das 1., das 2. und das 5., andere nennen das 6.

Wien, 15. Juni, 2 1/2 Uhr Nachm. (Fr. P. Z.) Der Herzog von Modena ist gestern in Mantua eingetroffen und dort von dem Erbherzog Wilhelm begrüßt worden. — Heute Nachmittag findet das Leichenbegängniß des Fürsten Metternich statt. — Die „Ost. Post“ stellt in einer Korrespondenz aus Paris eine Landung der Franzosen an der venetianischen Küste in wahrscheinliche Aus- sicht.

Italien.

* **Vom Kriegsschauplatz.** Die Rückzugsbewegungen der Oesterreicher sind so durchgreifend, wie sie von den Wenigsten erwartet worden sein mögen. Sie haben sich von Pavia, Piacenza, Pizzighetone, Cremona, Reggio, Mo- dena, Brescello, Ancona und Bologna zurückgezogen, — Pariser Blätter sagen auch von Ferrara, d. h. sie haben die ganze Lombardi bis zum Mincio, die Herzogthümer Parma und Modena, und die Romagna geräumt. Würde die Garnison von Ferrara wirklich zurückgezogen, so stehen südlich vom Po mit der einzigen Ausnahme der kleinen Festung Comacchio in den Sümpfen der Po-Mündung keiner- lei österreichische Truppen mehr.

Dieser Rückzug liefert den Sardo-Franzosen und der koalir- ten Revolution so zu sagen ganz Italien außer dem vene- tianischen Königreiche aus, und dieselben werden daraus ihren Nutzen zu ziehen wissen; sie werden die verlassenem Gebiets- theile unter ihre Herrschaft stellen, die streitbare Bevölkerung bewaffnen, die materiellen Hilfsquellen zum Krieg verwenden, ihre Marschirungen unbehindert bis zum Mincio und Po nehmen können, kurz Vortheile in den Händen haben, die hoch genug anzuschlagen sind. Von den italienischen Truppen haben nur die modenesischen, denen sich die parmesanischen angeschlossen haben, bis jetzt ihre Treue bewahrt; es wird sich zeigen, welche Rolle sie künftig spielen werden. Wenn die Oesterreicher diese Vortheile — wozu sie keines- wegs gezwungen waren — aus den Händen geben, so werden

sie gute Gründe dazu haben. Der Hauptgrund möchte darin zu suchen sein, daß sie es mit einem bis jetzt weitaus zahlrei- cheren Gegner zu thun hätten. Da kommt es zunächst darauf an, sich zu konzentriren, und ihm — so viel als möglich an selbstgewähltem Ort — in gleicher oder größerer Stärke ent- gegenzutreten. Gelingt es, ihn zu besiegen, so kommt man doch wieder an die Orte, die man verlassen hat; tritt das Gegenheil ein oder zieht sich der Kampf in die Länge, so hat man wenigstens die Truppen beisammen und es gibt keine detachirte Korps an exponirten Orten, welche abgeschnitten und vereinzelt besiegt werden können.

Die Sardo-Franzosen rücken rasch vorwärts. Zu Rück- zugsgesetzten ist es seit denen von Melegnano und Canonica nicht gekommen.

* **Turin, 13. Juni.** Die „Opinione“ meldet, daß die Regierung des Königs Victor Emanuel, „um den Wünschen der Bevölkerung von Parma und Piacenza zu genei- gen“, den Grafen Pallieri zum Zivilgouverneur von Parma und Piacenza ernannte. Der Graf wird in zwei Tagen abreisen. — Dasselbe Blatt bemerkt, daß in Bologna nach Abzug der Oesterreicher Barricaden errichtet wurden, um sich der Rückkehr der Oesterreicher zu widersetzen; die päpstlichen Behörden waren gelähmt. In Perugia wurde der Sieg von Magenta durch ein Te Deum gefeiert. Die „Gaz. piem.“ veröffentlicht folgende in Parma erlassene Proklamation:

Unsere Stadt hat Ruhe vor den Truppen, die sie vertheidigen sol- len und die es vorzogen, sie als Feind zu behandeln. Diese Trup- pen gehen über den Po, um sich mit jenen zu vereinigen, die gegen die Sache der italienischen Unabhängigkeit kämpfen wollen. Nichts bedroht sohin mehr unsere Sicherheit und unsere Ruhe (!). Mit ihr mögen Ordnung, Eintracht, öffentliches Vertrauen wieder erkehren. Parma wird sich seiner neuen Bestimmung würdig zeigen und sich vorbereiten auf die Zeiten der Wiedergeburt und der fortschreiten- den Zivilisation. Parma, 10. Juni. G. Cantelli. S. Brunni. E. Armani.

Dieselbe Kommission beschließt unter gleichem Datum, daß die dreifarbige italienische Fahne mit dem savoyischen Kreuze auf der Zitrade aufgezogen werden und die dreifarbige Kos- tarte die der öffentlichen Gewalt sein soll.

Der „Monit. Toscano“ veröffentlicht ein Dekret, wornach während des gegenwärtigen Kriegs zu Gunsten der allirten Armeen das Expropriationsrecht für Pferde, Saum- und Jagdhunde, Lebensmittel, Fourage, Wagen, alle Trans- portmittel, Kriegsproviant im Besitze von Privatn und Han- delsleuten eingeführt ist. Wer sich weigert, diesem Dekrete und den betreffenden Aufforderungen der Zivil- oder Militär- behörden nachzukommen, soll durch die Präfecten, Unterpräfecten oder Delegirten summarisch zu 1—10 Tagen Gefängniß und 10—100 Lire Geldbuße verurtheilt werden.

* **Turin, 15. Juni.** Die Oesterreicher retiriren von der Oglio-Linie. Die verbündeten Armeen rücken vor. Ein von Ancona nach Pesaro abgegangenes österreichisches Korps marschirt gegen den untern Po, um sich mit den im Venetianischen stehenden Truppen zu vereinigen. Ob Ancona ganzlich von den Oesterreichern geräumt wurde, ist nicht ge- wiß. Modena und Brescello sind frei. Forli, Faenza, Imola, sowie andere Municipialitäten der Romagna sprachen sich zu Gunsten der nationalen Sache aus.

Frankreich.

Paris, 13. Juni. Man schreibt der „Aöln. Ztg.“: Alle Hoffnungen auf baldige Wiederherstellung des Friedens werden vor einer Erklärung junichte, welche Oesterreich be- stimmter Mittheilung zufolge sämmtlichen deutschen Regierun- gen telegraphisch hat zugehen lassen. In diesem Altensüch versichert Oesterreich, seine Kräfte und Vertheidigungsmittel seien durch die Schlacht bei Magenta und den Einzug der feindlichen Armeen in das vertheidigungslose Mailand durch- aus nicht geschwächt, und immer noch stehe die kriegerische Stärke des Kaiserstaates auf gleichem Fuße mit der Sar- dinien- und Frankreichs. Oesterreich könne demnach in keinem Fall irgend einen Vermittlungsvorschlag genehmigen, welcher die Entzagung auf eines seiner Rechte bedingen sollte. — In der Lombardie ist es besonders die Aristokratie und die wohlhabende Klasse der Städte, die sich freudig und aufrichtig dem konstitutionellen Könige Victor Emanuel anschließt, wäh- rend auch die große Masse der Arbeiter und des Volkvolkes für Garibaldi schwärmt. — Aus London ist eine große Anzahl von italienischen Flüchtlingen nach Italien abgegangen. — Die französischen Berichte schlagen den eigenen Verlust in dem Gefecht bei Melegnano bald auf 600, bald auf 900, und selbst auf 1200 Mann an; diese letztere Zahl ist die neueste. Offiziere sind wiederum unverhältnißmäßig viele gefallen oder verwundet. Unter den Todten befindet sich Oberst Paulze d'Ivoi.

* **Paris, 15. Juni.** Der „Constitutionnel“ klopf heute auf alle diejenigen, welche sich nicht unbedingt der kais. Politik und dem Triumphgeheul der offiziellen Blätter anschließen. Er konstatiert damit die sonst so eifrig abgelängnete Thatsache, daß es wirklich zahlreiche und beachtenswerthe Widersacher der Re- gierungspolitik gibt. — Herr Defly, französischer Konsul in Mailand, welcher diese Stadt zu Anfang des Krieges verlassen hatte, hat so eben den Befehl bekommen, wieder auf seinen Posten zurückzukehren. — Wie es heißt, soll eine erste Abthei- lung von österreichischen Verwundeten demnächst nach Wien zurückgeschickt werden. — Frankreich bildet ein Dze ange- schwader, das unter Andern sechs Linienische zählen soll. — Man glaubt hier, die Operationen werden erst wieder in einiger Zeit beginnen, obgleich die Allirten, wie die neuesten Nachrichten melden, fortwährend vorrücken. — Man er- wartete heute eine Note im Monitor über den Zustand in den Legationen zu lesen. Dieselbe ist jedoch nicht erschie- nen. Indessen wird die Stimme des „Univers“ und anderer katholischen Blätter immer dränger, welche von der Regie- rung verlangen, daß sie — ihrem Versprechen treu — den Auf- stand in dem Kirchenstaat nicht dulden soll. „Pays“ sagt: „Wir glauben zu wissen, daß die Regierung des Königs Victor

Emanuel loyal Alles that, was in ihrer Macht stand, um den Ausbruch der populären Gefinnungen in den päpstlichen Staa- ten zu vermeiden.“ — Man schreibt dem „Constitutionnel“ aus Toulon den 12. Juni, daß Admiral Bouet-Billaumez mit der ersten Division der Belagerungsflotte, aus dem Mogador, dem Descartes, dem Gomer und dem Bauban bestehend, welche die drei schwimmenden Batterien Tonnante, Devastation und Lave im Schlepptau hatten, ab- gegangen ist. Die zweite Division, aus den Kanonenbooten bestehend, wird in wenigen Tagen abgehen und vom Geschwad- der des Admirals Desjoffes geschleppt werden. — Börse. In Folge der Berliner Nachrichten war Monte, welche gestern zu 62.80 schloß, rasch auf 61.95 und 61.90 gefallen, hob sich jedoch wieder durch Deckungsläufe bald auf 62.20. In der letzten halben Stunde stieg man rasch von 61.90 auf 62.45, zunächst in Folge eines für die französische Politik günstigen Times-Artikels. Alle Werthe bleiben gefragt. Mob. 642.58.

Belgien.

Brüssel, 13. Juni. (Indep.) Der König von Belgien hat seinem neugeborenen Enkel auf Antrag des Mini- steriums den Titel eines „Grafen von Hennegau“ verliehen.

Brüssel, 14. Juni. (Köln. Ztg.) In Antwerpen, Flandre und Lüttich hat bei der heutigen Wahl die liberale Partei gesiegt. In Antwerpen ist Hr. Rogier, in Nivelles Hr. Mercier gewählt. In Charleroy siegte Hr. Dechamps gegen Hr. Rogier. Hier in Brüssel ist der Kampf lebhaft; die Katho- liken stimmen in Masse für die H. de Brocquere, Defré, Goblet und Guillery ist die Mehrheit schon entschieden, obgleich die Wahl noch nicht beendet ist.

Aufsuß.

Am 11. Juni ward unsere Stadt von schwerem Unglück heimgesucht. Der in der Nacht vorher eingeretene wolkenbrudartige Regen hatte in den Thälern große Wassermassen angehäuft, welche gegen Morgen so- wohl durch das Beschütz-, als besonders durch das Gortheimer Thal mit noch nie gesehener Wuth hervorbrachen und Alles, was ihnen ent- gegenstand, mit sich fortrissen.

Das entsefelte Element führte fast alle Brücken weg, unterwühlte viele Häuser und stürzte eine große Anzahl davon ein. Die unglück- lichen Bewohner konnten kaum das nackte Leben retten und mußten ihre Habe den Wellen zur Beute überlassen. So verloren viele Familien Alles, was sie besaßen, und sind bedürftiger, als hätten sie durch Brand ihr Eigenthum verloren, da alsdann die Gebäude versichert gewesen wären.

In der Ebene angekommen, zerrißen die Fluthen an mehreren Stellen die Dämme, breiteten sich gleich Strömen über die Felder, und ver- nichteten die Ernte. Viele Arme haben dadurch ihren Winterbedarf ein- gebüßt, und müssen froh sein, wenn das Wasser nicht auch noch ihre Aecker durchwühlt und fortgeführt hat.

Da die Stadtgemeinde einen Schaden von wenigstens 50,000 fl. an Brücken, Wegen u. dgl. selbst erlitten hat, so ist sie nicht im Stande, jene, welche ihre Häuser und Geräthe verloren, wirksam zu unter- stützen, so reichlich sie ausfallen möchten, nicht hinreichen, den Beschädigten mit der nöthigen Kraft unter die Arme zu greifen.

Das unterzeichnete Hilfsomitee wendet sich daher an die auswärtigen Menschenfreunde, besonders jener Gegenden, welche von den Unländen der Bitterung verschont geblieben sind, und bittet um gefällige Beiträge zur Unterstützung der Nothleidenden. Auch die kleinsten Gaben werden mit Dank angenommen.

Man bittet, solche unter der Adresse: „An das Hilfsomitee für die Wasserbeschädigten in Weidenheim“ gefälligst übersenden zu wollen. Bieleicht übernehmen Einzelne das Einmeln kleinerer Beiträge, um sie zusammen und zu senden.“ Die diesige Stadt hat bei fremdem Unglück immer freigebig beige- steuert; jetzt ist sie selbst in unverschuldeter Noth gerathen und ist fremder Hilfe bedürftig. Möge dieselbe ihr nun auch nicht fehlen! Weidenheim, den 14. Juni 1859.

Das Hilfsomitee:

E. v. Bubo.
 R. Bender. P. Forscher. F. H. R. Scheuermann. W. Dell.

*) Die Erpeditio der „Karlsruher Zeitung“ ist bereit, milde Gaben in Empfang zu nehmen und sie an ihre Adresse zu befördern.

Neueste Post.

Paris, 16. Juni. (T. d. Sch. M.) Der „Moniteur“ meldet: Das englische Ministerium ist noch nicht voll- ständig, aber folgende Ernennungen sind gewiß: Palmerston, Premier; Russell, Aeuheres; Gladstone, Finanzen; Wood, Indien; Lewis, Inneres.

Von der piemontesischen Grenze, 12. Juni. (W. Sittanz.) Garibaldi folgt den Ausläufern der Gebirge und organisiert die Revolution in den Städten Bergamo, Brescia u. s. w. — Aus dem Veltlin hört man wenig. Ueber Bormio ziehen immer mehr Oester- reicher ins Thal, dessen Bewohner sich nicht zu rühren wagen, und es vorziehen, die Franko-Sarden zu erwarten. Diese Franko-Sarden ziehen aber den Oesterreichern über die Abba nach. — Alle Nachrichten, welche wir aus Turin und Mailand erhalten, bestätigen die Größe der franko-sardischen Verluste. In Genua, Turin, Mailand, Alexandria, Novara sind die Spitäler gefüllt. Das Einbringen französischer Verwundeten nach Mailand hat noch immer kein Ende gefunden, und allein aus dem „unbe- deutenden“ Treffen bei Melegnano wurden 600 Verwundete nach Mailand gebracht. Für die sardinische Armee werden schon jetzt die Reserven einberufen, für die französische schleu- nigt 7 neue Regimenter aus Frankreich requirirt.

Bern, 16. Juni. (T. d. Sch. M.) Der Bundesrath beantragt bei der Bundesversammlung die Aufhebung jeder fremden bischöflichen Gerichtsbarkeit auf Schweizergebiet. Vöstrennung Tessins von den Bischümern Como, Mailand. Den kriegführenden Mächten wird freie Schifffahrt auf dem Langensee unter neutraler Flagge und Auslieferung der Garnison von Ravenna vorgeschlagen. Bei Weigerung einer Macht behält sich der Bundesrath den Entschied vor.

Verantwortlicher Redakteur:
 Dr. J. Fern. Koenlein.

